

doner Slums bis hin zu den Mietskasernen des „steinernen Berlin“ – in der Kritik: wegen der mangelnden Hygiene, der ungesunden Lebensverhältnisse oder auch wegen der Verkehrsprobleme. In vielen Städten hatten die Planer seit langem großflächige Abrisse heruntergekommener, oft im Altstadtbereich gelegener, Problemviertel anvisiert, sie jedoch nicht umsetzen können. Sie verstanden den Bombenhagel als reinigendes Gewitter für einen planerischen Neuanfang. Dies belegen viele zeitgenössische Statements: In London wurden die Zerstörungen als willkommene Gelegenheit angesehen, endlich Ordnung ins überkommene Stadtgefüge zu bringen. Der Präsident der Bostoner Society of Architects bedauerte parallel dazu, 1944 im Zuge eines städtebaulichen Wettbewerbs, dass seine Stadt noch nicht unter Bombardements gelitten hätte, denn erst diese würden den Weg freimachen für radikale Veränderungen. Und wenn man dann beim Blick auf die dazugehörigen Pläne sowohl in London als auch Boston monumentale Wolkenkratzer im Stil der unter Stalin für Moskau geplanten „Sieben Schwestern“ erkennen kann, spiegelt das den damaligen Zeitgeist eindrucksvoll wider.

Auch wenn der preisintensive, hochwertig ausgestattete Band auf den ersten Blick sehr NS-lastig wirkt – seine große Stärke sind die vielen neuen Perspektiven auf das Thema durch internationale Fachleute sowie das hervorragende, bis ins Detail lesbare Foto- und Planmaterial. Dazu gehören auch die Skizzen von Le Corbusier für Saint-Dié (1945) sowie die auch als Covermotiv fungierenden Pläne von André Laborie für die Rekonstruktion der Altstadt von Gien (1941). Die von Dmitrij Chmel'nizki ausgegrabenen Entwürfe für Stalingrad und Kiew sind wahre Kunstwerke: vor allem die Veduten und Perspektivskizzen von Georgij Golt. David Kuchenbuch zeigt anhand von Planungen aus London, Hamburg und Stockholm die europaweite Adaption der ursprünglich aus England stammenden Idee locker verbundener Siedlungszellen: in der deutschen Variante als NSDAP-Ortsgruppen, in Schweden in Form von rund um Spielplätze, Jugend- und Gemeindezentren angeordneten Nachbarschaftsquartieren. Jean-Louis Cohen schneidet neben Le Corbusiers Vorstellungen zum städtebaulichen Luftschutz auch das heikle Thema der

zweimal hintereinander (in beiden Weltkriegen) zerstörten nord-französischen Städte an. Jeffrey Diefendorfs ergänzende Ausführungen zur US-amerikanischen Situation werden illustriert durch die teilweise deftigen Ansichten des in Harvard lehrenden, früheren Berliner Stadtbaurats Martin Wagner, der sich als „Stadt-Doktor“ bereits radikal am „todkranken Patienten“ Bostoner Großraum herumoperieren sah. Dabei stellt man fest, dass sich die zentralen stadtplanerischen Vorstellungen, wie die damals heiß ersehnte „Stadt der Zukunft“ aussehen sollten, nicht nur in Europa erstaunlich ähnlich waren.

Tanja Scheffler

A Blessing in Disguise

War and Town Planning in Europe 1940–1945

Herausgegeben von Jörn Düwel und Niels Gutschow

400 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Englisch, 98 Euro

Dom Publishers, Berlin 2014

ISBN 978-3-86922-295-0

A Blessing in Disguise

War and Town Planning in Europe 1940–1945

„A Blessing in Disguise“ – Eine Katastrophe, die von den Stadtplanern als Segen angesehen wurde. Der englischsprachige, von Jörn Düwel und Niels Gutschow herausgegebene Sammelband fokussiert die Planungseuphorie der letzten Kriegsjahre, auf den bereinigten Flächen eine von Grund auf neue Struktur, eine „Stadt der Zukunft“, errichten zu können. Dieses Thema ist seit langem en vogue: Bereits 1988 hat Gutschow zusammen mit Werner Durth im zweibändigen,



noch in der Tradition der NS-Aufarbeitung stehenden Standardwerk „Träume in Trümmern“ deutsche Wiederaufbauplanungen und ihre spätere Umsetzung vorgestellt. Der schwergewichtige neue Band hat jedoch eine andere Blickrichtung:

Er stellt einzelne, während des „Dritten Reiches“ entstandene Planungen in ihren internationalen Kontext und beleuchtet dabei dann anhand von länderübergreifenden Parallelentwicklungen in symbolträchtigen, stark zerstörten Städten wie Rotterdam und Coventry die wichtigsten städtebaulichen Konzepte dieser Ära.

Zu diesem Zeitpunkt standen die althergebrachten Quartiere europaweit – von den Lon-

Paul Bonatz

Bauten an Rhein und Neckar

Als die Fotos für dieses Buch entstanden, wurde das Hauptwerk des Architekten Paul Bonatz (1877–1956), der Stuttgarter Hauptbahnhof, gerade verstümmelt. Fotos vom frevelhaften Abriss der Seitenflügel sind dezent, aber durchaus wirksam eingestreut.

„Bauten an Rhein und Neckar“ heißt es im Titel – eine Einschränkung auf Südwestdeutschland, wo Paul Bonatz lebte und viel gebaut hat. Als führender Kopf und Lehrer der „Stuttgarter Schule“ steht er in der Weimarer Republik für eine



konservative Moderne. Als Architekt vieler Autobahnbrücken hat er sich für ein Propagandaprojekt der Nazis engagiert, ohne selbst Nazi gewesen zu sein. Als Emigrant hat er schließlich 1943–54 in

Städtebau-Debatte in der DDR

Verborgene Reformdiskussionen

der Türkei gewirkt. „Zwischen Avantgarde und Tradition“ verortet ihn Wolfgang Voigt, der diesen Band mit herausgegeben hat.

Er ist nicht die umfassende Monografie zu Paul Bonatz – diese erschien bereits 2010 als Ausstellungskatalog des Deutschen Architekturmu-seums in Frankfurt, ebenfalls unter maßgeblicher Beteiligung von Voigt. Es ist vielmehr ein Fotoprojekt mit einer Art angeschlossenen Architekturführer. Hier werden die Bauten von Paul Bonatz aus der Region in ihrem heutigen Zu-stand dokumentiert – mit hervorragenden Bil-dern von Rose Hajdu.

Villen und Bildungsbauten aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg zeigen einen formal originellen Architekten beim Übergang vom Historismus zur Moderne. Richtig spannend wird es aber bei den technischen Bauten, vor allem den Staustufen des Neckar aus den zwanziger und dreißeiger Jahren: Hier sind abstrakt-moderne Gebil-de entstanden, die sich zwischen einer soliden regionalen Monumentalität und den himmel-stürmenden Phantasien des Futuristen Antonio Sant'Elia verorten lassen. Allein für die Visualisierung dieser Erkenntnis lohnt sich das Buch.

Benedikt Hotze

Paulo Bonatz

Bauten an Rhein und Neckar

Herausgegeben von Rose Hajdu, Marc Hirschfell und Wolfgang Voigt

184 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 35 Euro

Wasmuth Verlag, Tübingen 2014

ISBN 978-3-8030-0754-1

Blitze zucken über der Karl-Marx-Allee – schon das Cover-Foto zeigt: In diesem Band wird Tacheles geredet. Denn jenseits der „eitel Sonnenschein“-Mentalität der Funktionäre gab es in der DDR sehr wohl interne Diskussionen zum Städtebau, mit starken Flügelkämpfen und grundlegenden Reformströmungen. Auch Teilen der als staatliche Leitinstanz fungierenden Bauakademie war in den späten achtziger Jahren klar, dass sich die Bevölkerung fast nur noch zwischen



dem sogenannten „Bermudadreieck“ der Stadtentwicklung – Wohnung, Arbeitsplatz und Datsche – hin und her bewegte und die (oft eher unwirtlich gestalteten) öffentlichen Stadträume an Bedeutung verloren. Der für die Ära nach dem Wohnungsbauprogramm und damit für die Zeit nach 1990 anvisierte Kurswechsel blieb jedoch Makulatur.

Max Welch Guerras zentraler Essay zeigt, wie die Weimarer Hochschule die fachinternen Debatten durch ihre stadtsoziologischen Feldstudien („Kommunale Praktika“) wieder auf die lange Zeit vernachlässigten Qualitäten der historischen Innenstädte lenkte. Die große Palette der knapp zwanzig anderen Autoren, von Harald Bodenschatz bis Bernd Hunger, zeigt ein wahres Kaleidoskop von subversiven Versuchen, das Planungsgeschehen auch unter den restriktiven Umständen der Diktatur zu verändern. Dies reicht von Wolfgang Kils Ausführungen zu den legendären, „babl“ genannten „Berliner Architektenblättern“, mit ihren spritzigen Anmerkungen und Zeichnungen (darunter auch mit aktuellen DDR-Planungen überzeichnete Merian-Stiche), die nach dem Druck eingestampft, zensiert oder bereits bei der Vorlage ausgesondert wurden, bis hin zu den – je nach Linientreue der lokalen Führungspersönlichkeiten – unterschiedlich erfolgreichen, informellen Netzwerken.

Frank Betker lotet anschaulich die Spielräume der Stadt- und Kreisarchitekten aus, die sich aufgrund des zentralistischen Systems zwischen den von Politbüro und Bauministerium durch zahlreiche Ebenen „heruntergereichten“ Vorga-

ben sowie den allmächtigen Wohnungsbaukombinaten auch noch neben drei Dutzend weiteren Akteuren behaupten mussten. Auf den ersten Blick wirkt seine schematische Darstellung des „multiorganisatorischen Planungskontextes“ wie ein Wimmelbild. Bei näherem Hinschauen entpuppt sie sich als starres Korsett für die Planer. Kein Wunder, dass die „motivierten Absolventen“, die durch zahlreiche Praktika die Situation realistisch einschätzen konnten, sich selten für diese unteren Ebenen entschieden, die regelmäßig zu „Zuarbeitern“ degradiert wurden, wenn die Bauakademie oder ihr Chefarchitekt Henselmann vor Ort waren („Die hatten dann hier den Hut auf!“).

Auch der radikale Austausch des fachlichen Führungspersonals nach der Wende kommt zur Sprache. Nicht nur viele Reformer aus dem Hochschulbereich, wie der durch sein starkes Engagement für das Bauhaus-Erbe auch international renommierte Städtebauforscher Bernd Grönwald, blieben „auf der Strecke“. Die Mitglieder der DDR-Bürgerbewegungen zur Rettung der Altstadtquartiere saßen – wie es Matthias Bernt eindrucksvoll schildert – noch in Schulungskursen zum Baurecht, als sich die West-Berliner Akteure, nachdem das Kreuzberger Modell der Stadterneuerung auch auf den Ost-Teil der Stadt „rübergelappt“ worden war, bereits ihre Claims aufteilten und hier dann die bislang eher bewohnerorientierte, durch öffentliche Zuschüsse geförderte „Stadtteilsanierung“ aufgrund der neuen Förderpraxis durch Steuerabschreibungen zu einer auf die Renditewünsche der Eigentümer orientierten „Stadtentwicklung“ modifizierten.

Ein derartiger Essayband, der (im Gegensatz zu den nur auf ästhetische Reize setzenden Fotobüchern) damit beginnt, die Strukturen der sozialistischen Baubranche sowie die Handlungsspielräume und Grenzen der Planer zu untersuchen, war überfällig. Er punktet mit spannenden Texten, neuen Erkenntnissen und vielen, eher ungewöhnlichen Abbildungen. Auch Bruno Flierls Ratschlag an seine DDR-Kollegen: „Man muss immer wieder neu erwägen, auf welcher Barrikade es sich lohnt, zu sterben“ hat bis heute nichts an Aktualität eingebüßt.

Tanja Scheffler

Städtebau-Debatte in der DDR

Verborgene Reformdiskussion

Herausgegeben von Christoph Bernhardt, Thomas Flierl und Max Welch Guerra in der Reihe Gegenstand und Raum

260 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 22 Euro

Theater der Zeit, Berlin 2013

ISBN 978-3-943881-13-4
